

Vom Leben, Lieben und Leiden eines schottischen Buchhändlers

Klaudia Charlotte Lenz – Stiftung Deutsches Historisches Museum Berlin / Bibliothek



Shaun Bythell: Neue Bekenntnisse eines Buchhändlers / aus dem Englischen von Klaus Berr. – 1. Auflage. – München: btb, 2022. – 463 Seiten. – EST: Confessions of a Bookseller <dt.>. – ISBN 978-1-442-77067-0; 12,00 EURO

„Ich habe eine neue Strategie für den Umgang mit Schacherern entwickelt. Wer um einen Nachlass bittet, den frage ich, womit er seinen Lebensunterhalt verdient. Ausgehend von ein paar faden-scheinigen Vermutungen schätze ich dann ab, ob er mehr verdient als ich oder weniger. Im extrem unwahrscheinlichen Fall, dass er weniger verdient, biete ich ihm zehn Prozent Nachlass. Im fast unausweichlichen Fall, dass er mehr verdient, bekomme ich einen Aufschlag von zehn Prozent. Das ist progressive Ökonomie.“ (S. 160 ff) Shaun Bythell ist durch und durch ein Schotte – mit Bindungsangst und Piercing. Seit 2001 besitzt er in der überschaubaren Ortschaft Wigtown, der nationalen Bücherstadt Schottlands, die größte *Gebrauchtbuchhandlung* im Land. Eine Bezeichnung, auf die er tatsächlich großen Wert legt, denn im Gegensatz zum Deutschen, in dem ein solcher Laden wohl als Antiquariat bezeichnet werden würde – unabhängig davon, ob die angebotenen Bücher nun Massenware oder Raritäten sind –, gehört sein Heiligtum mit dem vielsagenden Namen *The Bookshop* der Sparte der *second hand bookshops* an, in dem sich nur hin und wieder eine wirklich rare und insgesamt wertvolle Buchperle aufspüren lässt.

Durch sein Buch *Neue Bekenntnisse eines Buchhändlers* macht uns Bythell liebevoll, gewitzt und ge-

legentlich auch ein wenig sarkastisch mit Land und Leuten im Allgemeinen und den Unwägbarkeiten des Buchhändlerdaseins im Speziellen so bekannt, dass man sich am Ende des Buches nicht nur wünscht, dass der nächste Betriebsausflug nach Wigtown geht, sondern sich bereits als Teil der Familie oder zumindest als Teil der Bookshop-Community fühlt.

* Spoiler *

Das liegt zum einen vermutlich daran, dass Bythell sehr persönliche Dinge von sich preisgibt. Wie zum Beispiel das Scheitern der Beziehung zu seiner wesentlich jüngeren Frau Anne, „eine intelligente, lustige, attraktive“ Amerikanerin, die er „als mürrischer Griesgram, der“ offenbar lieber „alleine lebt“ (S. 57) aufgrund der bereits erwähnten Bindungsängste eigentlich nur geheiratet hat, damit Anne eine unbefristete Aufenthaltsgenehmigung bekommen konnte. Aber auch die geistreiche Schilderung seines mit einer Zange bewaffneten Besuchs in der Klinik, die er wegen einer MRT zur Abklärung von Rückenproblemen aufsuchen musste, um ggf. sein Piercing selbst entfernen zu können, gibt einem das Gefühl, in der Welt eines nahen Angehörigen zu sein.

Zum anderen zeichnet er aber auch ein so warmherziges Bild von seinem Laden, dessen Räumlichkeiten er im Jahr 2015, in dem das Tagebuch entstand, immer noch mit einem Kamin beheizt und mannigfaltig als kulturellen Begegnungsort an die unterschiedlichsten Vereine untervermietet. Letzteres geschieht wohl mehr wegen der zusätzlichen Einnahmen, als um jemand anderem einen Gefallen zu tun. Dieser Umstand schadet dem Image des Ladens jedoch nicht. Besonders sympathisch sind aber womöglich die charmant beschriebenen Begegnungen mit den Personen, die Bythells Leben und Arbeitssalltag jeden Tag aufs Neue bereichern und damit immer wieder für Situationskomik sorgen. So lernen wir u. a. seine Mutter kennen, die vor allem vorbeikommt, um ihren Sohn mit dem neuesten Tratsch der Stadt zu versorgen, und seinen Vater, mit dem er die Liebe zum Angeln teilt. Darüber hinaus seine Teilzeitangestellte Nicky, die mehr Chaos als Ordnung im Laden verursacht und sich immer wieder ungefragt in den Facebook-Account des Ladens hackt. Zudem eine Vielzahl von Freund*innen und Buchhändlerkolleg*innen, mit denen er nicht nur lange Abende im Pub verbringt und offensichtlich in friedlicher Co-Existenz lebt, sondern nebenbei auch



das eine oder andere kulturelle Happening organisiert, wie das jährliche *Readers Retreat*, welches als traditionelles Buchfestival Ende September/Anfang Oktober in Wigtown veranstaltet wird und zahlreiche Schriftsteller*innen und Literaturliebhaber*innen aus aller Welt anzieht.

Aber auch die weniger humorvollen Anekdoten aus dem Buchhändlerleben tragen zur Verweildauer beim Lesen bei. Dabei rufen stetig wiederkehrende technische Probleme mit den Onlineverkaufssystemen von Amazon und AbeBooks, unangenehm feilschende Kunden, die am Ende doch nichts kaufen, wie auch die damit verbundenen Existenzängste, weil die Kasse nach einem langen Arbeitstag immer noch leer ist, aber der Schornstein vor dem Winter trotzdem noch fachmännisch repariert werden müsste, größtmögliche Empathie auf Seiten der Leserschaft hervor. Nicht zuletzt vermittelt Bythell hin und wieder sogar Interessantes aus Buch- und Einbandgeschichte. So bekommt man u. a. einen kurzen Abriss zur Buchgeschichte vom Luxusgut, hergestellt eigens für den Endabnehmer, hin zur kostengünstigen, maschinell hergestellten Ware, die man nicht mehr unbedingt kaufen muss, sondern auch in einer Bibliothek ausleihen kann (vgl. S. 47). Ebenso wie eine Einführung in die fachgerechte Bezeichnung der Buchformate (vgl. S. 209) sowie in die Verwendung von Exlibris (vgl. S. 423).

* Spoiler Ende *

Obwohl ich zu Beginn des Buches ab und an den Eindruck hatte, dass die beschriebene Episode

allenfalls im englischen Original witzig sein könnte, wurde ich auch wenn Bibliothekarin und nicht Buchhändlerin über das ganze Buch hinweg angenehm unterhalten. Zwischen den Berufsgruppen des Buchhändlers und des Bibliotheksangestellten gibt es so viele Überschneidungen, dass man sich unausweichlich angesprochen fühlt. Spätestens aber an der Stelle, an dem der Autor als Mittvierziger sein Leben resümiert und traurig feststellt, dass einiges nicht so gekommen ist, wie er es sich eigentlich gewünscht hatte, obwohl es oft zum Greifen nah war, verspürt man eine gewisse Anteilnahme und Solidarität mit dem gepiercten Schotten, obwohl man bis zum Schluss im Unklaren darüber gelassen wird, wo sich der Körperschmuck eigentlich befindet. Seine Geschichten waren teilweise so skurril, dass sich für mich tausend und eine Nachfrage ergeben hatten. Aufgrund des Abgabetermins der Rezension konnte ich Shaun leider nicht detailliert interviewen, habe ihn aber in einer E-Mail nicht nur um ein Foto von seinem Laden gebeten, was er mir freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat, sondern ich habe ihn gefragt, ob sich die Menschen um ihn herum tatsächlich alle so benehmen, wie beschrieben. Antwort: Yes, it's all real. Nach dem Piercing habe ich mich allerdings nicht getraut zu fragen. Wer von Shaun und seinem Buchland nicht genug bekommt, kann auf den ersten Teil *Tagebuch eines Buchhändlers* (2019), ebenfalls im btb Verlag München erschienen, zurückgreifen oder ihm auf Facebook und Instagram folgen, wo er derzeit mit maßgeschneidertem Schottenrock im Buchregalprint eine ziemlich gute Figur macht.

Sommormorgen auf Cape Cod

Laura Held – Bundeskunsthalle, Bonn / Bibliothek

Christine Dwyer Hickey: *Schmales Land*. Roman / aus dem Englischen von Uda Strätling. – Zürich: Unionsverlag, 2023. – 407 Seiten. – EST: *The narrow land* <dt.>. – ISBN 978-3-293-00594-5; 26,00 EURO
Auch als E-Book: ISBN 978-3-293-31129-9; 22,99 EURO

Es gibt viele Künstlerehen, d. h. Partnerschaften, in denen beide künstlerisch tätig sind. In der Renaissance war die Italienerin Lavinia Fontana extrem erfolgreich – ihr Mann, Gian Paolo Zappi, ein eher erfolgloser Maler, managte sie und verkaufte ihre Bilder, er gab das Malen auf. In der international berühmten Künstlerehe Frida Kahlo und Diego Rivera waren beide sehr erfolgreich, zu Lebzeiten

Rivera mehr, heute überflügelt ihn Frida Kahlo. Gewalttätige Beziehungen, in denen der eine (meist der Künstler) die Zerstörung des anderen bedeutet oder gar aktiv betreibt, gibt es auch zuhauf: Camille Claudel und Auguste Rodin beispielsweise oder Pablo Picasso und Françoise Gilot. Und Edward und Josephine Hopper.

Die irische Schriftstellerin Christine Dwyer Hickey hat in ihrem Roman *Schmales Land* (im englischsprachigen Original: *The Narrow Land*) der Ehe der beiden Maler Josephine Verstillie Nivison und Edward Hopper ein Denkmal gesetzt. Josephine Nivison, genannt Jo, war bereits vor ihrer Ehe mit Edward Hopper 1924 (damals war sie 41 Jahre) durchaus anerkannt, sogar erfolgreicher

